

Denkwürdiger und nützlicher rheinischer Antiquarius welcher d. wichtigsten u. angenehmsten geographischen, historischen und politischen Merkwürdigkeiten d. ganzen Rheinstroms, von seinem Ausfluß in d. Meer bis zu seinem Ursprunge, darstellt
Bd.: 4. 1855/56

Koblenz 1856

Germ.sp. 467,I-4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11041175-7

Urkundenbücher sind vermuthlich einzig in Deutschland, und nur mit den Regesten des Vatikanischen Archivs in Rom zu vergleichen, welche ein Jahrtausend und länger, wenigstens von Gregor I. an regelmäßig geführt wurden, von welchen aber die Reihenfolge bis auf Innocenz III. verloren ist. Ungeachtet dieses Verlustes wurden bis daher die Quellen zur Geschichte der Päpste als diejenigen angegeben, welche die aller übrigen europäischen Staaten an Alter, Gleichmäßigkeit und Umfang übertreffen.

„Mit Recht darf sich diese im hiesigen Königl. Provinzial-Archiv in mehr als sechzig Folio-Bänden aufbewahrte Sammlung aller von den Erzbischöfen und Kurfürsten von Trier ausgefertigten Urkunden den Regesten der Päpste an die Seite stellen, und es wäre der größte Verlust für die Wissenschaft, und vorzüglich für die Geschichte, wenn dieser, den Zeitraum von mehr als tausend Jahren umfassende Schatz von Urkunden nicht zur Benützung offen gelegt würde. Alle Forschungen, alle Arbeiten über Geschichte, Verfassung, Recht &c., alle Sammlungen von Urkunden, Verordnungen des ehemaligen Kurstaats Trier können nur dann auf Vollständigkeit Anspruch machen, wenn diese reichhaltigen Quellen sorgsam benutzt werden.“

Eine Reliquie von Balduin besitzt die Gymnasialbibliothek zu Coblenz, sein vormals in der Karthause zu St. Beatus aufbewahrtes Brevier, dem eine hohe Zier die vielen sorgfältig ausgeführten, kunstreichen Miniaturen.

Rübel-Coblenz.

Dem Fuße der Moselbrücke schloß sich vor Zeiten an Klein- oder Rübel-Coblenz, dessen Existenz durch die nicht selten in den Gärten zu Tage geförderten alten Mauern und Kellergewölbe nachgewiesen, gleichwie sich noch zu Anfang dieses Jahrhunderts die Umrisse der Gassen erkennen ließen. Eine solche

war die zur Scharfwiese führende Schargasse, ihr zur Linken, in der Leygasse, waren die meisten Häuser zusammengedrängt, der Leygasse schloß sich an die abwärts zur Mosel führende Püggasse, also nach dem öffentlichen Brunnen genannt. Die Berggasse führte zur Bergpforte, die Hundsgasse wird in unmittelbarer Nähe zu der Moselbrücke zu suchen sein. Außer der Brückenpforte kommt ein Ober- und ein Niederthor vor, wiewohl eine Landwehr und die Warte des Ortes einzige Vertheidigung. In dringenden Fällen wurde die Landwehr durch Barricaden, unbrauchbar gewordene, mit Erde gefüllte und bedeckte Schiffe, ergänzt. Die Kirche, dem h. Petrus geweiht und bereits im J. 1218 erwähnt, wurde durch einen Caplan von Liebfrauen bedient, obgleich sie den Titel einer Pfarrkirche führte. Sie (*capella*) hat am 24. Mai 1571 der Weihbischof Gregor Birnenburg consecrirt und reconciliirt, zusamt ihren drei Altären und dem neuen Kirchhof, und für das Kirchweihfest den Tag der hh. Crispinus und Crispinianus bestimmt. Der eine der Seitenaltäre, zu St. Johannes Evangelista, auf welchem am Dienstag und Freitag die Frühmesse zu lesen, war der Pfarrei Wallersheim zugetheilt, und gelangte demnach durch die Incorporation von 1588 an St. Castors Stift. Den Dreifaltigkeitsaltar erhob Erzbischof Johann von Baden am 2. Junius 1464 zu einem Beneficium. Es haben besagten Altar die Testamentsexecutoren der Wittwe Ela Thonners von Neuendorf, nach dem ihnen gewordenen Auftrage, laut Urkunde vom 29. Mai 1464 errichtet, damit auf demselben an jedem Samstag der Stifterin und ihrem Manne zum Heil, eine Frühmesse gelesen werde. Reichlich, in Grundstücken, hat Frau Ela den Altar dotirt. Die Fundamente des Kirchturms wurden 1801, über der Anlage des Sauerbornischen Gartens, heute die Halbinsel genannt, bloßgelegt.

Das Hospital verdankte seine Entstehung der Wohlthätigkeit Johannis von Rhens, des Scholasticus zu St. Castor und Propstes zu St. Martin in Oberwesel, gest. 7. Oct. 1379. Aus seinen Mitteln hat er ein Gebäude zur Aufnahme dürftiger Reisenden hergestellt, auch in seinem Testament dem Hause hundert Gulden zur Anschaffung von Holz und Lagerstroh vermacht. Im J. 1666

wurde das Gebäude auf städtische Kosten bedeutend vergrößert und zu einem Pestlazareth eingerichtet, wozu die Erfahrungen des J. 1660 Anlaß gegeben haben mögen. Denn wie sehr die Krankheit im letztgenannten Jahre in der Stadt wüthete, so war doch das minder eingeengte Lüzel-Coblenz von ihr verschont geblieben. Am 28. Juni 1287 kommt vor *Wernerus de Parva Confluentia, opidanus et armiger Confluentinus*, Lüzel-Coblenz hatte demnach eigenen Adel. Im J. 1245 wird der Wohnung des Ritters Nifrid, und 1251 jener der Brüder Heidenreich und Heinrich, beide Ritter, gedacht. Ein Zinsregister von 1523 erwähnt der Häuser der Edelleute Konrad von Birnenburg und Peter von Lahnstein, dieser Besitzer des steinernen Hauses, wie es vorzugsweise genannt wird.

Auf Wein-, Obst- und Ackerbau keineswegs sich beschränkend, trieben die Insassen mancherlei bürgerliche Gewerbe, doch scheinen Schiffer, Schiffbauer, Fischer und Töpfer die Mehrzahl der Bevölkerung ausgemacht zu haben. Die Fischer, zu einer Innung vereinigt, standen unter der Aufsicht eines Schiffermeisters. Die Töpfer, Uener, Culner, ebenfalls eine Zunft ausmachend, müssen, nach den Proben ihres Fabricats, die zuweilen noch ausgegraben werden, in der Kunst ihre Nachfolger weit übertroffen haben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Einführung der eisernen Ofen das Handwerk beeinträchtigte, die Entstehung der sogenannten Sonnenbäcker verschuldete. Gerbereien bestanden hier mehre, und noch 1671 hat der Stadtmagistrat die Verlegung sämtlicher Gruben nach Lüzel-Coblenz verordnet. Von Wirthshäusern werden einzig Schwan und Dchs angeführt, es mögen deren aber wohl mehre gewesen sein, zumal in den Zeiten des Flors, als nur durch eine Fähre die beiden Moselufer vereinigt, und daher Handelsleute und besonders die vielen durch die Heiligthümer zu Aachen herbeigerufenen Wallfahrer häufig genöthigt, in Lüzel-Coblenz einzufehren.

Die Schiffer, deren Gewerbe durch den Bau der Brücke wesentlich beeinträchtigt, verzogen nach Neuendorf, Wirth, Bäcker beklagten eine bedeutende Abnahme ihres Geschäftes, bevor noch der Ort in dem Streit der beiden Prätendenten um

die Trierische Inful, Raban von Helmstatt und Ulrich von Manderscheid, durch des Grafen von Birnenburg Scharen geplündert, dann auf Rabans Befehl *in vigilia undecim millium virginum* 1436 niedergebrannt wurde, damit er seinen Feinden nicht ferner zum Rück- und Aufenthalt dienen möge. Er erholte sich jedoch wiederum allgemach in dem Maase, daß er im J. 1541 ein eigenes Casino besaß, dessen poetische Statuten ich hier mittheile.

1. Wer in die burgergesellschaft zu lugelcoblents will gain
der solt den himelischen Vatter vor augen hain
das er zuvorn nit lester gott
noch mit boissen fluchen sin auch nit spott
wer das nit wurde vermidenn
der muest ein gulden zur boys lydenn.
2. auch soll keyner den anderen frevelich heissen liegenn
schentliche wort geben, Flochen oder Kregen
wer sich des nit will entheben
der soll vj albus zur bues gebenn.
3. wer auch were all so ungefuge
der degenn oder messer zuge
oder ander mit fusten schluge
sich nit urbarlich und Zuchtich wurde haldenn
der ist vor xjj albus zur bues fersallen.
4. welcher auch wurfe mit gleiffen oder kannen
oder was Im sunst quem zu handenn
auch schaden bedt in finstern, dischen und bencken
dem wurd man de bois nit schencken
zwolf albus wer er fersallenn
dar nach wys sich ein jeder zu haldenn.
5. auch sey allermenniglich kundt
wer einen mit einem messer oder ander waffen verwondt
der solchs bedt, oder gethein hedt
der haidt ein gulden zur bues verwedt.
6. ob auch einer so unfernunftig were
der meher ehest oder drunkt, dan im noth were
dardurch er sich unhofflich wurde haldenn
der ist ein gulden zur bois versallen.
7. auch wen man Tmandt wurd furen oder lyden
zu liebe oder leide, so sal man spill vermidenn.
welcher aber wyll wagen sin gelach
lest man ain dem disch gen der duer stedt nach
wer aber sich dar ain hielth unurbarlich
zwolff albus er zur bues gulde sicherlich.

8. auch wollen wir haben mit ernst verbotten
das keyner, es geschehe dan durch grosse notten
dem heimburch oder sunst ein eim auch sinen gesellen
vor der gemeind etwas notichs doin fallen
und gesagt wurde dancsagung, oder gemeinde geschafft
das keiner drin fall mit unnuzem geschweß
ob jemand's sin reden nit kund verhalten
vor vj albus ist er zur bues ferfallen.
9. wer auch einer all so vermessen
und dyeser obgenannte stuck wurde vergessen
oder was zurysß oder zue schluge
zobrech oder zu schanden mecht mit ungefuge
der wurde vor 1 gulden verfallen sin
der gangen gemeindt zu bezalen vor wyne.
10. hyer nach haldt sich yedermann
der in de stub zum wyen will gainn
und by den burgern will halten gelach
das Im kein schade folge darnach.
11. Item alle obg. puncten sint mit gemeind zu haldenn
hernacher hude sich darin nit strafflich zu fallenn
ist Imentzs anders dan rechts und goits sins vermessen
sint doch alle geschrievn unser hern und obricheit unfergessen.
12. Dem dyß nit gefeld oder mach lydenn
der soll sich der nachperschaft und stuben myden
und nit für zu den gesellen gain
will er anders solcher boissen ledich stain.

Vermöge seiner Lage konnte Lüzel-Coblenz von den Drangsalen des dreißigjährigen Krieges nicht verschont bleiben. Vorzüglich mag der Ort in den Belagerungen von Coblenz, 1632 und 1636, gelitten haben. Eine Wiederherstellung der Kirche war daher im J. 1638 nothwendig geworden. Im J. 1654 ist es im Vorschlag gewesen, die aus Neuburg an der Donau berufenen Carmeliten in Lüzel-Coblenz unterzubringen, was doch lezlich unterblieb. Am 29. Nov. 1670 gab der Magistrat den beiden Gemeinden Lüzel-Coblenz und Neuendorf eine Polizeiordnung, worin die nöthigen Bestimmungen für die Gebühren bei der Aufnahme neuer Bürger, über die Erfordernisse und Eigenschaften der dafür sich darbietenden Candidaten, die Pflichten der Heimbürger, die Handhabung der Feldpolizei etc. aufgestellt, wiewohl diese Verordnung sich nur durch die Erhöhung der Bußen und die Dazwischenkunft des Magistrats von den vorhergehenden unterscheidet. Diese,

nach der alten Trierischen Autonomie durch das Einverständniß der Gemeindeglieder festgesetzt, wurden regelmäßig durch des Fürsten einfache Unterschrift sanctionirt. Vermöge eines eigenthümlichen Gewohnheitsrechtes war den Lüzel-Coblenzern der Verkauf von Grundstücken oder Ackergeräthschaften außerhalb der Gemeinde untersagt. Im J. 1576 bedrohte der Magistrat einen Bürger von Lüzel-Coblenz mit Gefängniß, im Dschenthurm abzuhalten, wenn er nicht binnen einer bestimmten Frist den Weinfelder, welchen er an einen Bauer von Metternich verkauft hatte, in die Gemeinde zurückschaffen würde. Hier, wie zu Coblenz, galt das besondere Trierische Recht, daß der Verkäufer nur auf Jahr und Tag zur Gewährleistung verpflichtet. Als eine kirchliche Eigenthümlichkeit sind die zwei Kreuzer zu betrachten, welche einem Kranken, wenn er die letzte Delung empfangen, gleichsam zur Wegsteuer in die Hand gegeben wurden. Davon ist in den Kirchenrechnungen von Lüzel-Coblenz seit 1672 nicht weiter Rede, daß demnach in besagtem Jahre der Brauch abgeschafft worden zu sein scheint.

Des Amtmanns von Coblenz Gebot hatte hier keine Geltung, so wenig wie in der Stadt, nur von dem städtischen Bürgermeister empfing der Heimbürger Befehl. Er besorgte deren Vollziehung, versammelte nöthigenfalls die Gemeinde, erhob Schatzung und Gemeindegefälle, handhabte die Polizei, war aber bei Angelegenheiten von einiger Bedeutung stets auf den Beirath der Geschwornen angewiesen. Er wurde alljährlich von dem Magistrat aus drei, abwechselnd durch Lüzel-Coblenz und Neuen-dorf zu präsentirenden Candidaten erwählt, und durch den Bürgermeister verpflichtet. Im J. 1556 hatte die Gemeinde sich auch einen eigenen Baumeister, der zwar ein ehrlicher Bürgermann, beigelegt, und demselben die Aufsicht über die Thore und andere öffentliche Gebäude übertragen. Das Alles erzählt Adam von Rassaullx in seinem Schriftchen: Lüzel Coblenz, ein historisch-topographischer Versuch, Jahr 11, fl. 8., S. 48, 1803 der Catastrophe, durch welche des Ortes Zerstörung herbeigeführt worden, der Belagerung von 1688 gedenkt er aber nur in wenigen Worten. Eine Beschreibung dieser Belagerung habe ich,

Abth. II. Bd. 1. S. 472—477, geliefert, finde aber meine Arbeit im Vergleich derjenigen, so mein gelehrter Freund, Capitaine Toll, in dem 25ten Bande des Archivs für die Offiziere der Königlich Preussischen Artillerie und Ingenieurcorps gab, 1849, dermaßen unvollständig, daß ich mich verpflichtet halte, den wesentlichen Inhalt der Darstellung eines Mannes vom Fache, die wohl nur sehr wenigen meiner Leser bekannt sein dürfte, hier nachzutragen.

Die Occupation von Mainz und Bingen, in so überraschender Leichtigkeit von Boufflers durchgeführt, mußte die Einladung werden, mit Coblenz ein Gleiches zu versuchen. Dahin sich zu wenden, wurde Boufflers beordert. Er marschirte über den Hundsrück, schlug am 28./18. Oct. bei Waldesch ein Lager, und entsendete den Maréchal de Camp de Maumont nach Ehrenbreitstein, um von dem Kurfürsten die Deffnung seiner Festungen zu verlangen. Dazu schien Johann Hugo Anfangs nicht ungeneigt, hatte er doch, sonder Zweifel in der Absicht Unterhandlungen anzuknüpfen, am 7. Oct. den nachmaligen Kanzler von Kayserfeld, den Rath Schampanier in das französische Lager vor Philippsburg, und am 11. den von Kesselstatt nach Treiß, zu dem Marschall von Humières geschickt, allein der am Hofe viel vermögende Oberhofmarschall, Karl Kaspar von der Leyen, der noch in der Nacht von Saftig herbeigeholt wurde, machte seinen Einfluß geltend und bestimmte am folgenden Morgen den Kurfürsten zu der Erklärung, daß er für Coblenz und Ehrenbreitstein die Neutralität sich gefallen lasse, unter keiner Bedingung aber, und sollte er darüber sein ganzes Land einbüßen, französische Truppen aufnehmen würde. Ich weiß nicht, sagt Boufflers in dem Bericht vom 30., ob das überhaupt in seiner Macht gestanden hätte. Es waren nämlich Reichstruppen, das Unionsregiment des Obristen Grafen von Wittgenstein, und des Landgrafen von Hessen-Cassel Leibregiment, zusammen etwa 1200 Mann eingerückt. Dem Kurfürsten zur Disposition gestellt durch Landgraf Karl, hatten diese Völker, denen einige Compagnien Dragoner beigegeben, in Montabaur, Grenzau und in den Dörfern des rechten Rheinufers bis Neuwied cantonirt, indem der Kurfürst Bedenken getragen, sie in

seine Festungen aufzunehmen, sie hätten dann vorher ihm und dem Erzstift geschworen. Des Boufflers Annäherung machte indessen den Zweifeln ein Ende, und mit dem französischen Parlementair an einem Tage wurden die Hülfsvölker der Stadt eingeführt.

Der Parlementair mußte demnach unverrichteter Dinge abziehen, hatte jedoch Gelegenheit gefunden, sich das Innere des Places und die Beschaffenheit der Festungswerke anzusehen, indem er begleitet von dem Oberingenieur de Richeraud, wohlbedächtig zu dem einen Thor hinein, zu dem andern hinausgegangen war. Ihre Mittheilungen und eine Recognoscirung, so Boufflers, nachdem sie nur eben die Stadt verlassen, in der Frühe des 29. Oct. vornahm, und bis zum Plateau der Karthause ausdehnte, scheinen dem Feldherren die übertriebenen Ansichten von der Stärke der Festungswerke beigebracht zu haben. „Jedermann,“ heißt es in seinem Bericht, „stimmt darin überein, daß der Platz in sehr gutem Stande sich befindet, und langwierigen Widerstand zu leisten vermag. Er hat gute Wälle und Bastionen, ist gehörig revetirt, wenn auch das Revetement etwas niedrig, hat einen trockenen, revetirten, freilich nicht sehr tiefen Graben, einen guten bedeckten Weg, und vor sich, zwischen Mosel und Rhein, eine Esplanade von 500 Toisen, deren Boden jedoch, die Wahrheit zu sagen, ganz vortrefflich zur Führung einer Tranchee ist.“ Zu dem Bilde stimmte nicht allerdings die Wirklichkeit. Der Festungsbau, mit welchem im Sept. 1655 der Anfang gemacht worden, bot hin und wieder noch Lücken, wie denn namentlich die Contrescarpe nicht durchaus revetirt. Der Hauptwall hatte 6 Bastionen, von den Ravelinen, deren noch mehre zu errichten, deckte das eine das Lehrthor, das andere das Weißerthor. Den Hauptwall umgab eine Faussebraye, und seit dem J. 1680 eine Palissadirung. Die Moselfront war so ziemlich dieselbe, wie wir sie heute erblicken. Am obern Ende hatte sie den starken, zur Geschützvertheidigung eingerichteten Dschenturm. Vor der Moselbrücke war im J. 1682 ein kleines Erdwerk, eine Flesche mit flankirenden Linien angelegt worden, ein schmaler Raum schied sie stromaufwärts von den Häusern von Lüzel-Coblenz. Dagegen

mag das Material der beiden Festungen nicht unbedeutend genannt werden. Laut Zeughausrechnung von 1680 befanden sich in Coblenz 27 metallne und 85 eiserne, auf Ehrenbreitstein 82 metallne Stücke, vom höchsten bis zum niedrigsten Caliber. Im J. 1687 waren 12 neue Mörser und im J. 1688 eben so viele metallne Kammerstücke, Sechs- und Achtpfündner gegossen worden. Neben der Beschaffung von Munition, z. B. 35,000 Handgranaten, war auch die Verproviantirung vervollständigt, 2000 irdene Pfeifen und 60 Centner des besten Tabaks, der Centner zu 4 $\frac{1}{2}$ Thlr., sollten im Falle einer Belagerung den Soldaten die raube Jahreszeit erträglich machen. Die für Coblenz gegebene Verordnung vom 3. Oct. will, daß jeder Bürger auf sein Gewehr und seinen Posten Acht habe, mit einem Duzend Patronen und Flintensteinen, mit Mehl und Holz auf ein halbes Jahr sich versehe, und eine stets mit Wasser gefüllte Waschbütte im Hause habe. Außer den bei den Zünften üblichen Handmühlen, wurden 20 andere von Frankfurt verschrieben. Es wurde befohlen, neben den an den Straßenecken hängenden Pech- und Feuerpfannen, eine solche an jedem fünften Hause, behufs der nächtlichen Beleuchtung anzubringen, item daß jeder auf Posten stehende Bürger zwei ellenhohe mit Sand gefüllte Säcke bei sich habe. Gänzlich verspätet scheint die Bestimmung vom 3. Nov., wonach alle Obstbäume von der Stadt bis an den Karthäuserberg, und von da bis an den Rhein und bis Moselweiß abzuhauen.

Die Trierische Besatzung in den beiden Festungen betrug im höchsten Anschlag 2000 Mann, dazu kamen des Obristen von Hartingshausen Reitercompagnie und die Landmiliz, als welche truppweise, dem ergangenen Rufe folgend, sich einfand. An Artilleristen, Constablern, war Mangel, deren unterhielt der Kurfürst nicht über 30, unter eines Hauptmanns oder Lieutenants Befehl. Auch der bürgerlichen Constabler zählte man nur 5 oder 6, denn die verschiedenen, den Aspiranten bewilligten Freiheiten und Vortheile reichten nicht aus, um das junge Volk für den beschwerlichen und gefährlichen Dienst zu gewinnen. Den Mangel hatte der Kurfürst den Nachbarn geklagt, und wurden ihm aus Düsseldorf, mit einem blasenden Postillon voraus, ein

Capitain, ein Lieutenant und 10 Constabler zugesandt; eben daher kamen auf Veranstaltung des Grafen von Efferen, 11 spanische und 4 wallonische Officiere, samt zwei Sergeanten; der Fürst von Waldeck schickte einen holländischen Lieutenant mit 6 Artilleristen, der Landgraf von Hessen den Ingenieurmajor Rotario und einen Stücklieutenant. Durch das Einrücken der Hessen war die Stärke der Besatzung bis zu dem Belauf von 3000 Mann regulairer Truppen angewachsen. Das Commando übernahm der Graf von der Lippe, der am 29. Abends eingetroffen, und folgten ihm zwei andere hessische Regimenter, zum Theil Dragoner, daß hiernach die Besatzung, einschließlich der Milizen, 5000 Mann stark geworden.

Am 1. Nov. nahm Boufflers das Plateau der Karthause ein, daselbst ein Lager aufzuschlagen, das sich bis Moselweiß hinabzog und hier durch eine gegen die Stadt gerichtete Verschanzung geschlossen war. Er selbst nahm sein Hauptquartier im Kloster, wo auch das Munitionsdepot. Am 2. Nov., nach dem Theat. Eur. am 23. Oct., nahm der Graf von der Lippe die Abth. II. Bd. 1. S. 473 besprochene Recognoscirung vor. Die Anstalten des Feindes verriethen deutlich seine Absicht, die Mosel zu überschreiten, und auch auf dem linken Ufer der Stadt zuzusetzen. In Eile wurde das Landvolk der rechten Rheinseite aufgeboten, um die Moselbrücke durch einen Graben von der vorliegenden Flesche zu scheiden, und die westliche Seite der Brustmauer mit Schanzkörben zu besetzen, wodurch die Passage gegen die Einsicht und das Feuer des Feindes geschützt. Am Mittag des 3. Nov. war der Franzosen Schiffbrücke zu Stande gebracht. Als bald führte Boufflers eine Abtheilung hinüber, um vom Petersberg aus die Stadt zu recognosciren. Gerade um diese Zeit hatte der Graf von der Lippe zu demselben Zwecke, in derselben Richtung sich aufgemacht, und trafen sich die beiden Parteien hinter den Hecken des Petersberges. Augenblicklich fiel des französischen Generals Escorte, das Dragonerregiment Barbezieres auf die ungleich schwächern Gegner, und trieb sie in vollem Jagen nach der Brückenschanze, in deren Schutz zu kommen, den Fliehenden nur mit genauer Noth, unter Zurücklassung

von Todten und Verwundeten, gelang. Das Erdwerk selbst konnte die Dragoner nicht aufhalten, sie saßen ab, und im Sturm, mit blanker Waffe, haben sie die nur auf der Berme palissadirte Schanze genommen. Der Besatzung blieb kaum die Zeit, in den Brückenthurm sich zu werfen und die Zugklappe hinter sich aufzuziehen. Bei dieser Gelegenheit empfing der zum Succurs herbeigeeilte Obrist von Hartingshausen die Schußwunde, die, wie es scheint, ihm tödtlich geworden ist (Abth. II. Bd. 1. S. 473). Boufflers, der mit Infanterie den Dragonern auf dem Fuße gefolgt war, ließ den Marquis de Crequy mit einigen Grenadiercompagnien und 500 Commandirten in dem eroberten Werke, ordnete auch die für dessen Behauptung nöthigen Arbeiten an.

Die Stadt sowohl als der Ehrenbreitstein richteten ein gewaltiges Geschützfeuer gegen die feindlichen Positionen. Eine Bombe schlug am 4. Abends in eines der Häuser von Lüzels-Coblenz, worüber der dem Brückenkopf zunächst gelegene Theil des Ortes in Flammen aufging. Von sonstiger Wirkung der Kanonade ist nicht viel zu erzählen; in dem Laufe von beinahe 48 Stunden, bis zum 5. Abends, nachdem sie ununterbrochen und in großer Hestigkeit fortgesetzt worden, zählte der Feind, außer einem verwundeten Officier, nicht über 15—20 Todte und Verwundete. Am 4. Abends kam der Stadt noch Verstärkung zu, eine Compagnie Infanterie und 2 Compagnien Dragoner, deren Pferde theilweise, wegen Mangel an Raum, in den Gräben untergebracht werden mußten; 5 Compagnien Dragoner bivouaquirten auf dem Hofplatz. Es wurden auch Parteien ausgesendet, deren eine am 5. Nov. 8 Gefangene und zwei Spionen einbrachte. Die Spionen wurden sogleich gehenkt.

Der Feind beschäftigte sich einstweilen mit der Errichtung von Batterien. Eine von 12 halben Karthaunen kam an den Fuß des Petersberges, zwischen der Cölner und Trierer Straße, auf ungefähr 800 Schritte von der Stadt zu liegen, eine andere, von 3 Geschützen, links daneben, doch etwas zurück. Hinter der Brückenschanze, auf etwa 600 Schritt vom andern Moselufer, waren 12 schwere Mörser placirt. Sie warfen die Bomben, von denen Abth. II. Bd. 1. S. 474 geredet. Die zwei Batterien der

Karthause, die eine auf der Höhe, die andere an ihrem Fuße, waren bestimmt, die angegriffene Front in Flanke und Rücken zu nehmen. Das anhaltend schlechte Wetter und der Bauern Widerwillen für eine erzwungene Arbeit verzögerten den Ausbau der Batterien bis zum 7. Nov., an welchem das Feuer seinen Anfang nahm und in der größten Hestigkeit die ganze Nacht hindurch fortgesetzt wurde. In einer Stunde fielen über 200 Carcassen auf die Stadt, daß an vier Orten Feuer ausbrach; das Löschen war unmöglich, „weil die Franzosen mittler Zeit von der Carthaus Kreuzweise durch das Feuer mit Stücken spielten.“ An dem nämlichen Tage wurde auch, wo Rhein und Mosel zusammenfließen, an einer Batterie gearbeitet, die am 8. Abends zu Stande kam, und sofort anfing, das kurfürstliche Residenzschloß im Thal zu beschießen, auch, wiewohl mit geringem Erfolg, einzelne Schüsse gegen die fliegende Brücke, und die weiter aufwärts geankerten Schiffe richtete. In dem Bericht vom 11. Nov. sagt Boufflers: *„le palais de l'électeur a été aussi maltraité de quantité de coups de canon et même de quelques bombes, que l'on a jetées; mais l'effet ne nous en paraît aussi grand qu'on le désireroit, quoiqu'on ait approché une batterie de quatre pièces de canon presque sur le bord du Rhin, uniquement pour le battre et ruiner.“*

Am 9. ließ das feindliche Kanonenfeuer etwas nach, aus Mangel an Munition, oder weil die Geschütze zum Theil demontirt waren. Das Bomben- und Carcassenwerfen hingegen dauerte in gleicher Hestigkeit fort, daß viele Häuser in Brand geriethen, verschiedene Kirchen mehr oder weniger beschädigt wurden. In den dampfenden Straßen konnte von wegen der Hitze niemand mehr ausdauern, Bürger und Soldaten zogen sich zurück in die entferntern Stadttheile oder auf die Wälle. Das Beschießen des Schlosses währte fort, es wurde auch versucht, einige Bomben auf den Ehrenbreitstein zu werfen, wo sie doch keinen Schaden anrichteten. Stadt und Festung antworteten in der größten Lebhaftigkeit, allein nicht allenthalben mit Erfolg. Vom Ehrenbreitstein namentlich gingen so viele Schüsse fehl, daß man lezlich Verrätherei argwohnte. Einer solchen wurde überführt der

Constabler, welcher bis dahin als der geschickteste und zuverlässigste unter seinen Brüdern gegolten hatte, jetzt aber seine Schuld mit dem Leben büßte, wie das umständlich unter der Rubrik, des Verräthers Schädel, Abth. II. Bd. 1. S. 613—626 erzählt. Lob und Belohnung hingegen verdienten sich die beiden Artilleristen, so das Geschütz auf dem Brückenthurm bedienten, auch soll ein Canonicus von St. Florin, der treffliche Schütze, von dem Brückenthurm aus dem Feinde namhaften Schaden zugefügt haben.

Den 10. Nov. wurde das Bombardement in seiner verheerenden Thätigkeit fortgesetzt; vom Mittag an schwiegen jedoch des Feindes Geschütze, bis auf 4 Kanonen und 2 Mörser, die langsam das Feuer unterhielten, während die übrigen allmählig von den Batterien abgeführt wurden. Daß auch an diesem Tage das Lager bei Guls abgebrochen und hinter die Hecken nahe bei Lüzel-Coblenz verlegt worden, sagen einzig deutsche Berichte. Am folgenden Tage blieben nur mehr 2 Kanonen und 1 Mörser in Thätigkeit, und es fiel von Zeit zu Zeit ein Schuß, bis gegen Mittag auch sie schwiegen. Dagegen wurde aus der Schanze ein sehr lebhaftes Kleingewehrfeuer gegen die Brücke gerichtet. Den ganzen Tag über bemerkte man Truppenbewegungen zwischen den feindlichen Lagern. Abends 8 Uhr versuchten einige Waghälse, der fliegenden Brücke Anfertau zu fappen, sie wurden aber durch Flintenschüsse verschucht, und blieb die Nacht, minder nicht der folgende Tag, ganz ruhig.

Am 12/2. Nov. Abends steckten die Franzosen ihr Lager bei Guls, und die bis dahin verschont gebliebenen Häuser von Lüzel-Coblenz in Brand. In der Stadt versah man sich bereits ihres völligen Abzuges, es wurde das *Te Deum* gesungen, begleitet von einer Generalsalve aus allen Stücken. Doch wurde erst am nächsten Morgen vor Tagesanbruch die Brückenschanze geräumt, zugleich zog sich, was noch von Feinden auf dem linken Moselufer, zurück nach der Karthause, worauf die Schiffbrücke bei Guls abgebrochen und samt dem schweren Geschütze die Mosel hinaufgeführt wurde. Am 14. früh Morgens zündete der Feind auch das Lager auf dem Karthäuser Felde an, und

es wurde der völlige Rückzug nach dem Hundsrücken angetreten, den zwar eine lebhaftere, von dem Grafen von der Lippe angeordnete Verfolgung erschwerte. Darüber sollen die Franzosen an Todten und Gefangnen 300, und im Laufe der Belagerung 1000 Mann eingebüßt haben. Im Vorbeigehen ließ Boufflers noch an den Mauern von Boppard brechen, um doch einigermaßen den Wünschen des Kriegsministers zu genügen. Dieser schrieb an Urelles, den Commandanten zu Mainz, 30. Nov. : „*Il y a déjà du temps que le roi a donné ordre qu'on ouvre les murailles de Boppard et de Rhens, et je ne doute pas que vous n'appreniez que cela a été exécuté. Mais quand vous feriez brûler ces postes-là par quelque parti qui ne parût point avoir l'ordre, cela ne pourroit être que fort utile pour la conservation de vos quartiers. S. M. seroit très aise que l'on brûlât aussi Saint-Goar, pourvu que ce dessein puisse s'exécuter sans se commettre.*“

In seinen Berichten an Louvois rühmt Boufflers außer den Dragonern von Barbezieres, denen die Einnahme des Brückenkopfes zu verdanken, vorzüglich die Artillerie : „*Jamais artillerie ni mortiers n'ont été servis avec tant de justesse, ni une pareille diligence et vivacité.*“ Die Operation selbst hatte ihm wenig zugesagt, mehr hoffte er von friedlicher Vermittlung : „*A moins que le roi n'ait dessein de faire attaquer Coblenz et Hermestein au printemps, je ne sais s'il ne seroit pas plus avantageux d'accepter la neutralité que cet électeur offre, tant pour la ville de Coblenz que pour Hermestein, que de l'obliger à se déclarer ouvertement contre le roi par des actes d'hostilité.*“ Allein er hatte Befehl, „und brachte ihn zur Ausführung seinem ganzen Umfange nach, wie es dem Soldaten zukommt. Zuweilen that er auch noch etwas darüber,“ z. B. in dem Versuche, den von der Leyen, den Rathgeber des Kurfürsten, aufheben zu lassen. „*A tout hasard j'envoie ordre présentement à M. de Pracontal de se saisir de sa personne, s'il retourne à son château de Saffich, et en attendant, de s'assurer de sa femme et de sa mère si elles y sont, et généralement de tous ses effets dans le château, jusqu'à nouvel ordre.*“

Durchlöchert wie eine Lanterne war die Stadt, so heißt es in deutschen Berichten. Französische Officiere, die den Bombardements von Luxemburg und Dudenarde beigewohnt hatten, fanden, daß diese rüchichtlich des Effectes demjenigen nicht zu vergleichen, so sie in Coblenz gesehen, ungeachtet hier die Anzahl der verfeuerten Geschosse, gegen 6000 halbe und $\frac{3}{4}$ Karthausenflugeln und 4000 Bomben, die ungleich geringere gewesen. Nach einem amtlichen Verzeichnisse waren überhaupt verbrannt 230, zusammengeschoffen 22 Häuser; von mehren Straßen lag ein Drittel, von einigen über die Hälfte der Häuser in der Asche, auf der Lehrstraße 39, in der Mehlgasse 24, in der Judengasse 15 Häuser. Der Verlust an Mobilien und Früchten wurde auf 10,000, der in Weinen auf 70,000 Thlr. angeschlagen, zu 452,753 Thlr. der Gesamtverlust berechnet.

Der Kurfürst, zu Ausgang Nov. wiederum in seiner Residenz im Thal eingetroffen, bezeigte sich sehr dankbar gegen die wackern Bertheidiger. Dem Grafen von der Lippe verlieh er eine Leibrente von 3 Fuder Wein aus der Kellnerei Zell, „wegen bewiesenem Fleiß und Eifer, löblicher Conduite und Bravour in dem ihm anvertrauten Stadt Gouvernement bei Blessir- und Darniederliegung dasigen unsern Commandantens.“ Der hessische Obristlieutenant Rotario erhielt ein Geschenk von 30 Pistolen, der hessische Stücklieutenant Hartmann 30 Thlr. Die beiden hessischen Regimenten, das Leib- und Unionsregiment, bekamen zusammen 1600 Thlr., davon wurde jedem Soldaten 1 Thlr., der Rest den Officieren ausgetheilt. Auch die spanischen und niederländischen Artilleristen, von denen die letzten erst im Mai 1689 abzogen, hatten sich der kurfürstlichen Freigebigkeit zu beloben. Der Capitaine Don Julian und Lieutenant Lindenmann, die beide noch vor der Belagerung Ende abgingen, „empfangen bei ihrem Abschied der erstere eine Medaglie,“ der andere 10 Thlr. für eine Verehrung. Den übrigen ließ der Kurfürst an die 600 Thlr. „nebst einigen Contrafaictsbüchsen und Medaglien“ zukommen. Der Feuerwerker Stordeur verdiente sich durch ausgezeichnete Geschicklichkeit monatlich $\frac{1}{2}$ Ohm Wein und 2 Sömmern Korn über seine Löhnung von 25 Thlr., und daneben bei seiner

Abreise ein Geschenk von 50 Gulden. Von den Trierischen Truppen wurde dem Commandanten auf Ehrenbreitstein, Generalmajor von Esch, eine Gratification von 200 Thlr. Die Constabler Jacob Müller und Jost Holbran, die vom Dschenthurm aus dem Feinde so wacker zugesetzt hatten, erhielten jeder 1 Ohm Wein und 1 Malter Korn. In die Stadt wurden 100 Malter Korn und 6 Fuder Wein gegeben, sie den Abgebrannten auszutheilen. Anderweitige Beisteuern einzusammeln, bereiseten zwei Rathsherren Holland, die verschiedenen Provinzen von Deutschland und Italien. „Die Beschädigung ihrer Stadt an den Franzosen bis auf ihre Nachkommen zu rächen“, haben die Bürger damals geschworen.

Die Bevölkerung des gänzlich abgebrannten Lützel-Coblenz — noch im J. 1672 wurden 45 Familien gezählt — wendete sich theilweise, nicht über 20 Familien, nach Neuendorf, wo sie eine abgesonderte Gemeinde auszumachen fortfuhr, bis dahin der Kurfürst, auf allseitiges Verlangen, die beiden zu einer einzigen vereinigte, Aug. 1701. Dieser Vereinigung ist es zuzuschreiben, daß die Gemarkung von Neuendorf bis zu der Moselbrücke und über dieselbe hinaus zu der Grenze von Metternich reicht und daß auf der Neuendorfer Boden steht das Wallfahrtskirchlein

M a r i a - H ü l f s .

Gelegen unter dem Glacis des Petersberges oder des Forts Franz, das unter seinen dichten Baumpflanzungen vergraben, von der Mosel durch die nicht minder üppigen Pflanzungen um die Moselflesche geschieden, beherrscht das Kirchlein auch auf den übrigen Seiten, von wegen des sanft aufsteigenden Plateaus, keine weite Aussicht. Doch ist der Blick auf die Höhen, welche von den Moselbergen ausgehend, mit dem Vorgebirg, die Bubenheimer Höhe, in den Rhein auslaufen, oder auf die jenseits Rheins gelegenen, vielfältig mit einem durchsichtigen Nebelschleier bedeckten Berge, auch auf das sparsam durch Bäume belebte Plateau, anziehend, und das Ganze durch eine gewisse mystische Stille zur Betrachtung, zur Andacht einladend. Der erste An-